Humanity

Von hYdro_

Kapitel 5: Vom Wolf zum Lamm

Wieder glitt sein Blick zu jenem Objekt, welches schon die vergangenen Tage seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Deidaras Tasche, welche dieser vor ein paar Tagen bei seinem etwas überstürzten Aufbruch bei ihm hat liegen lassen.

Sasori saß in seinem Büro, vor ihm einige Unterlagen verstreut, die er noch bearbeiten wollte, bevor er nach Hause gehen würde. Und doch konnte er sich nicht darauf konzentrieren, spukten doch zu viele ungeklärte Fragen in seinem Kopf herum.
In der Annahme, dass der Blonde ihn wohl in nächster Zeit wieder auf der Arbeit belästigen würde, hatte er seine Tasche mitgenommen, um sie ihm zurückgeben zu können. Seit dem lag sie hier. Wobei sich sein Besitzer nicht ein mal hat blicken lassen, was ihm schon etwas seltsam erschien. Nicht, dass es ihn stören würde, dass Deidara weg blieb, war er doch froh, dessen nervtötende Gesellschaft nicht länger ertragen zu müssen.

Und doch rief er sich seine Worte in Erinnerung, welche er zuletzt zu ihm gesagt hatte. Dass sie sich sehr bald wiedersehen würden. Ausgesprochen mit einer solchen Überzeugung, welche keine Zweifel aufkommen ließ, dass es nicht so sein würde.
Und irgendwo musste Sasori auch zugeben, dass er immer noch den Wunsch verspürte, sich den Blonden zu eigen zu machen. Die Umstände letztens waren unglücklich gewesen, hatten seinem Vorhaben aber keinen Abbruch getan. Und deswegen wurmte es ihn, nicht zu wissen, was mit Deidara war. Warum kam er nicht mehr? War sein Interesse ihm gegenüber nicht mehr vorhanden? Und falls es eben so wäre, hätte er doch längst merken müssen, dass er seine Tasche bei ihm vergessen hatte. Waren ihm seine Besitztümer egal, scherte er sich nicht darum sie wiederzubekommen?
Mit einem Seufzen musste er feststellen, dass es ihn nicht wundern würde, wenn diese Vermutung der Wahrheit entsprechen würde.

Doch das, was ihn am meisten ärgerte, war, dass er gar nichts tun konnte, um mehr Licht ins Dunkel zu bringen. Er wusste nur wenig über den Blonden, als dass er ihn irgendwie würde aufspüren können. Er war es gewohnt die Kontrolle zu haben, egal in welcher Situation, was in diesem speziellen Fall jedoch nicht so war. Die Frauen, welche er nachgestellt hatte, bevor sie ein Teil seiner Sammlung wurden, hatte er in und auswendig gekannt. Er hatte gewusst wo sie wohnten, hatte gewusst wie ihr Tagesablauf aussah, welche Hobbys sie ausübten, welche Routen sie gingen wenn sie zur Arbeit fuhren. Einfach alles. Was es ihm einfach gemacht hatte sie abzufangen und

auf eine passende Gelegenheit zu warten.

Und das einzige was er von Deidara wusste, war dessen Alter, Familienhintergründe die ihn aber nicht wirklich weiter brachten und wo er arbeitete. Nicht einmal sein Nachname war ihm bekannt, andernfalls hätte er vielleicht etwas im Internet herausfinden können.
Seine Arbeitsstelle war wohl noch das, wo er am ehesten ansetzen konnte. Bisher hatte er sich noch davor gescheut, dort direkt anzurufen und sich nach dem Blonden zu erkunden, hatte er doch geglaubt, dass dieser schon noch auftauchen würde. Doch nun blieb ihm wohl nichts anderes mehr übrig, wenn er ihn doch noch finden wollte.

Die Nummer des Verlags hatte er schnell aus ihrem Mailverkehr herausgesucht und in sein Telefon eingegeben, da hörte er auch schon das altbekannte Tuten in der Leitung.
Es dauerte nicht lange bis eine Frauenstimme erklang, die ihren gewohnten Satz runter leierte und ihn freundlich begrüßte.

«Guten Tag. Sasori Akasuna hier. Ich rufe an, weil einer Ihrer Mitarbeiter seine Tasche bei mir vergessen hat. Er ist Reporter und hat mich für Ihr Magazin interviewt. Könnten Sie mir womöglich seine Telefonnummer oder Adresse heraussuchen, damit ich mich mit ihm in Verbindung setzen kann?»

«Ah, natürlich. Sehr freundlich von Ihnen. Wie heißt er denn?»

«Deidara. Ich kenne leider nur seinen Vornamen.»

«Ich werde mal im System nachsehen, einen Augenblick bitte.»
Einen Moment war es Still am anderen Ende der Leitung. Sasori wartete, bis sich die Frau nach einiger Zeit schließlich wieder zu Wort meldete:
«Tut mir leid, ich finde niemanden mit dem Namen Deidara, der für uns arbeiten soll. Sind Sie sicher, dass er hier bei uns angestellt ist und Sie sie nicht irgendwie vertan haben?»

Sasori erstarrte. Mit so einer Antwort hätte er jetzt nicht im Geringsten gerechnet. Er war regelrecht sprachlos. Nein, er hatte sich nicht vertan, die eingegebene Nummer im Telefon stimmte, hatte sich also nicht verwählt. Und er fand auch keinen Grund, warum die Frau ihn anlügen sollte.
Ein unangenehmes Gefühl breitete sich in seiner Magengegend aus, als er wieder zu Deidaras Tasche blickte, die neben seinem Schreibtisch auf dem Boden lag. Er stierte sie regelrecht an, als hoffte er, sie könnte ihm Antworten liefern.

«Hallo? Sind Sie noch da? Es könnte auch sein, dass, wenn er erst seit kurzem bei uns arbeitet, er deswegen noch nicht in unser System aufgenommen wurde. Wollen Sie mir nicht Ihre Nummer geben, dann werde ich sie ihm weiterleiten, sollte es sich doch um ein Missverständnis handeln?»

Sasori wurde damit seines Telefonats erst wider bewusst, speiste die Frau aber mit einem kurz angebundenen «Nicht nötig» ab und legte auf. Sein Blick haftete immer noch auf der himmelblauen Tasche, als er getrieben von plötzlicher Neugierde neben

dieser in die Hocke ging.
War es möglich, dass Deidara gar nicht der war, der er vorgegeben hatte zu sein? Hatte er sich nur als Reporter ausgegeben, um mit ihm in Verbindung zu treten? Eine schlimme Befürchtung flutete seinen Verstand, zwang ihn dazu hektisch und allen Anstand vergessend im Innenraum der Tasche herumzuwühlen, auf der Suche nach einer Antwort auf die eine Frage, die wie ein Echo in seinem Kopf widerhallte.

Wer war Deidara?

Der Inhalt war spärlich. Kaugummis, irgendwelche lose Zettel, ein paar Kugelschreiber und schließlich der Notizblock, auf welchem Deidara immer bei seinen Besuchen herum gekritzelt hatte. Interessiert blätterte er diesen durch, doch wider erwarten fand er darauf keine Notizen, wie es bei einem Reporter zu erwarten wäre, sondern Skizzen und Zeichnungen von jeglichen Dingen. Ungläubig ging er Blatt für Blatt durch. Einige Landschaftsbilder, Abbildungen von Tieren und alltäglichen Situationen, wie der einer Verkehrskreuzung einer Großstadt, etliche abstrakte Darstellungen. Formen und Farben vermischten sich dabei zu einem großen Ganzen, machten es Sasori unmöglich zu sagen, um was für ein Motiv es sich handelte.

Er blätterte weiter und hielt inne, als er sich selbst auf einem Blatt Papier gegenübersah. Die Bleistiftzeichnung zeigte ihn im Halbprofil, wie er mit seinem gewohnten Gesichtsausdruck direkt zum Betrachter sah. Schattierungen ließen das ganze sehr echt aussehen und hingegen den anderen Bildern, wurde bei diesem auf abstrakte Komponente verzichtet, was es dadurch sehr originalgetreu wirken ließ.
Sogar Sasori musste zugeben, dass es echt gut war. Mit einer gewissen Faszination glitt sein Blick über das Abbild seiner selbst, bevor er an der Zeile hängen blieb, die darunter gesetzt war.

Was verbirgt sich hinter dieser gefühllosen Maske, was ist der Grund für diese traurigen Augen?

□□

Gedankenverloren blickte er durch die Windschutzscheibe auf die beinahe leere Straße, die sich vor ihm erstreckte. Nur das spärliche Licht der Straßenlaternen erhellte seinen Weg, brachte etwas Licht in diese finstere Nacht, die alles und jeden zu verschlucken drohte.

Die neuen Erkenntnisse bezüglich Deidara gingen ihm noch immer nicht aus dem Kopf. Und doch hatte er es schließlich auf sich beruhen lassen müssen. Etwas anderes blieb ihm auch nicht übrig, zumal er nicht wusste was er tun sollte um in dieser Sache voranzukommen.
Seufzend bog er nach links ab, fuhr einige Meter weiter, bis er den Wagen vor seinem Haus parkte und den Motor abstellte. Als er ausstieg wehte ihm die kühle Nachtluft entgegen, kein Geräusch war zu vernehmen, bis auf ein paar Grillen, die ruhig vor sich hin zirpten. Gemächlich schritt er auf seine Eingangstür zu, holte den Schlüssel aus

seiner Hosentasche und steckte ihn ins Schloss. Noch bevor er diesen umdrehen konnte, spürte er, wie etwas hartes und kaltes gegen seinen Nacken drückte. Er zuckte kaum merklich zusammen, ließ abrupt vom Schlüssel ab, als er die Präsenz von jemandem direkt hinter sich wahrnahm. Er wollte sich schon umdrehen, dem Unbekannten, der sich so hinterhältig an ihn herangeschlichen hatte, nicht zu viel Angriffsfläche bieten und sich Überblick über die Situation verschaffen. Doch soweit kam es nicht, denn der Druck des kühlen Metalls in seinem Nacken wurde mit Nachdruck stärker, worauf ein leises Klicken ertönte. Es ließ ihn erstarren und sein Vorhaben gezwungenermaßen erstmal auf Eis legen.

«Ganz ruhig. Dir passiert nichts, wir wollen uns bloß etwas mit dir unterhalten.» Ertönte es in einer ruhigen und beinahe freundlichen Männerstimme hinter ihm.
Sasori schien es, als ob die Temperatur schlagartig um mehrere Grad sank. Wurde er hier gerade Opfer eines Überfalls? Nie hatte er geglaubt, dass ihm mal so etwas passieren würde, auch wenn er wusste, dass es viele Kriminelle da draußen gab – war er doch auch einer von ihnen – hätte er sich niemals vorstellen können, dass er jemals in die Rolle des Opfers schlüpfen würde. Er war Täter, kein Opfer.
Der Kerl tastete seine Hosentaschen ab, wohl auf der Suche nach irgendwelchen Wertsachen, fand aber nichts, da er diese noch in seinem Auto hatte.

«Gehen wir ein paar Schritte.»
Er wurde von hinten am Kragen gepackt, daraufhin wurde er durch das Objekt an seinem Nacken, welches sich zweifellos als Pistole entpuppt hatte, von dem Kerl von der Tür weggedrängt.
Seine Gedanken rasten und doch versuchte er sich zu beruhigen um die Situation richtig erfassen zu können. Die Waffe war wohl das größte Problem, doch auch wenn er sie ihm irgendwie aus den Händen schlagen könnte, wäre er dennoch unterlegen. Er würde gegen diesen Typen mit körperlicher Gewalt keine Chance haben, war dieser mit Sicherheit größer und schwerer als er, was er an seinen relativ schweren Schritten erahnen konnte. Sasori war nunmal einfach nicht der kräftigste, von daher wäre es sinnlos und gefährlich, es auf einen Kampf anzulegen. Die einzige Waffe die er selbst besaß, die ihn eigentlich noch nie im Stich gelassen hatte, war die; sein Verstand.

Der Fremde dirigierte ihn hinter Haus, weg von der karg beleuchteten Straße, was als ein gänzlich schlechtes Zeichen zu deuten war. Hinterm Haus erstreckte sich eine Wiese, die in einem kleinen Waldstück endete. Eine dunkle Befürchtung kam in Sasori auf. Würde er nun in diesem Waldstück seinen Tod finden? Doch glücklicherweise hielten sie auf dem Gras bewachsenen Boden, unweit seines Hauses. Mit Gewalt wurde er in die Knie gezwungen.

«Was wollen Sie von mir?» Fragte er seinen Hintermann und er schaffte es sogar in dieser Situation, seine Stimme monoton und teilnahmslos klingen zu lassen.

«Das sagten wir doch bereits, Sasori.»
Mit der Erwähnung seines Namens wurde ihm bewusst, dass dies kein willkürlicher Überfall war, sondern ein gezielt auf ihn gerichteter. Außerdem fiel ihm auf, dass der Kerl von mehreren Personen sprach, wodurch er darauf schloss, dass er nicht alleine war. Doch er hatte vorhin niemand anderen hören können, weder Schritte noch sonstige Geräusche. Vielleicht hielten sich seine Komplizen noch irgendwo im

Verborgenen und hielten die Umgebung im Auge?

«Stimmt es, was man über dich sagt?», hörte er ihn sprechen, doch Sasori wusste nicht, worauf er hinaus war, weswegen er erstmal schwieg und stumm vor sich hin sah.
«Es heißt, der Skorpion verehrt seine Opfer wegen ihrer Schönheit, weswegen er sie in schicke Kleider steckt, nachdem er sie aufgeschnitten und seine Experimente an ihnen durchgeführt hat. Ihnen sogar das Haar bürstet, als wären sie lebensgroße Puppen. Scheint mir ziemlich paradox.»

Vor Entsetzen über diese Aussage weiteten sich seine Augen, rasch wollte er ihm seinen Kopf zuwenden, wollte wissen wer dieser Kerl war, der seine Identität herausgefunden hatte. Doch er erstarrte mitten in der Bewegung, als sich der Lauf der Waffe energischer an seinen Nacken presste, ihn so daran erinnerte, dass sie noch da war.
«Ah? Wer wird denn hier gleich aus der Rolle tanzen? Und das, obwohl du doch das Glück hattest, bisher nur mit unserer guten Seite Bekanntschaft zu machen. Doch das können wir ganz schnell ändern, wenn du vor hast uns ärger zu machen…», erklang eine dunkle und tiefe Stimme, die der ersten irgendwie ähnlich war, sich aber dennoch gänzlich von davon unterschied. Wo war der zweite Kerl so plötzlich hergekommen? Sasori hatte nichts gehört, was dessen Näherkommen verraten hätte und das, obwohl er immer geglaubt hatte, ein ziemlich gutes Gehör zu besitzen.

Die Drohung war unmissverständlich und er hatte nicht vor, herauszufinden wie weit er gehen konnte. Seine einzige Chance, wieder heil aus dieser Sacher herauszukommen war die, das Gespräch am Laufen zu halten, Informationen zu sammeln und sich dann einen Plan auszudenken. Oder wenn sich die Möglichkeit auf Flucht bot, diese zu ergreifen. Doch noch erschien es ihm klüger, erstmal zu kooperieren, weswegen er seinen Kopf wieder nach vorne richtete, sein Blick dem Boden zugewandt.
«Sind Sie von der Polizei?» Fragte er, auch wenn ihm das Vorgehen der beiden Fremden schon zu seltsam vorkam, als dass er diese in die Sparte des Gesetzeshüters gesteckt hätte.

Ein dunkles Kichern erklang, hörte sich in seinen Ohren irgendwie nicht mehr ganz menschlich an. Die Unbekannten antworteten nicht, stattdessen warf ihm einer von ihnen etwas vor die Knie.
«Wenn du so freundlich wärst…», sprach der erste von beiden und drängte ihn mit der Waffe zur Eile.
Schweigend nahm er die Handschellen in die Hand, blickte dann zu dem Sack, der noch vor ihm im Gras lag und welcher wohl von ihm verlangt wurde, sich über den Kopf zu ziehen.

«Werde ich sterben?» Und dieses mal schaffte er es nicht, seine Beunruhigung aus seiner Stimme herauszuhalten. Nur langsam zog er sich erst den Sack über den Kopf, bevor er seine Handgelenke hinter dem Rücken mit den Schellen fesselte.

«Das liegt ganz an dir…»
Kaum ertönte das Klicken vom Einrasten der Handschellen, kaum hatte er sich damit nun gänzlich diesen Fremden ausgeliefert, wurde er grob an den Schultern

hochgerissen. Blind stolperte er einige Schritte vorwärts, als sich der Lauf der Waffe nun in seinen Rücken bohrte, ihn zum Gehen drängte.
Kiesel knirschten unter seinen Sohlen, wodurch er darauf schloss, dass sie sich wieder auf dem Parkplatz befanden. Sie blieben stehen, er wurde losgelassen und für einige Sekunden hörte er nichts, war sich nicht einmal sicher, ob sich seine Entführer noch in seiner Nähe befanden, so lautlos wie sich diese fortbewegten. Er erschrak beinahe, als ein Quitschen ertönte und er kurz darauf in den Kofferraum seines eigenen Autos hineingezwungen wurde. Erneut überkam ihn ein überaus schlechtes Gefühl, ein dicker Kloß bildete sich in seinem Hals. Auch wenn er sich noch so sehr beherrschen konnte, sich noch so sehr unter Kontrolle hatte, nun bekam er es doch langsam ein wenig mit der Angst zu tun.

«Was wollt Ihr von mir?», rang er sich erneut die Frage ab, die ihn im Moment am meisten beschäftigte. Doch ihm blieb eine Antwort verwehrt, da sich die Tür des Kofferraums über ihm schloss und ihn nun gänzlich in Dunkelheit hüllte.